

Lichtensteiner im Ausland.

O. Es scheint, daß Lichtensteins Söhne eine besondere Begabung und Neigung für das Gebiet der Bautechnik und Baukunst haben. Abgesehen von den im Lande selbst tätigen tüchtigen Bauunternehmungen, haben Lichtensteiner in den vergangenen Jahrzehnten und aber auch heute im Auslande auf diesem Gebiete sich mit bestem Erfolge ausgewirkt. Es sei nur erinnert an Architekt Luzius Opelt aus Vaduz in Chaux-de-Fonds, an Stadtbaumeister Joseph Brunhart aus Balzers, in Ludwigshafen, an Gebr. Näfcher in Chur u. a. Stärker aber als je scheint sich diese Gabe in den Tagen der Gegenwart auszuwirken zwar weniger der Zahl, als der Qualität nach, wenn wir unsere Landsleute im Auslande ins Auge fassen.

In der 50. Nummer „Holz, Stein, Eisen“, die als Wochenschrift für moderne Bauwirtschaft und Baugeschichte in Frankfurt a. M. erscheint, ist ein längerer Artikel über Arbeiten unseres Landsmannes Herrn Architekten Franz Köckle enthalten, der zeigt, welche hohe Würdigung die Tätigkeit Köckles in Fachkreisen findet. Die Einleitung des eben erwähnten Artikels, der den Titel trägt „Neue Bauten in Frankfurt a. M.“, gibt dieser Wert schätzung Ausdruck: „Die Begabung Franz Köckles, die sich schon lange vor dem Kriege in Aufgaben großen Stils, wie der Westend-synagoge in Frankfurt, dem israelitischen Krankenhaus und dem preisgekrönten Bebauungsplan für die Stadterweiterung von Wehlar über die Grenzen der Stadt hinaus sichtbar kundtat, hat sich in ganz besonders bemerkenswerter Weise in den Rahmen der heute zeitgemäßen Aufgaben eingelebt. Ganz abgesehen von dem formalen Gestalten des künstlerischen Köckle sehen wir in den heute gezeigten Bildern aus dem neuen Frankfurt den sozialbedenkenden und volkswirtschaftlich interessierten Architekten Köckle an Siedlungsaufgaben — ebenfalls größeren Formats — tätig, die ihn an seiner Stelle zeigen, an die heute der Architekt gehört, der nicht nur zu bilden, sondern auch zu denken und zu rechnen weiß. Es ist vielleicht kein Zufall, daß die Bauherren der heute vorgeführten Siedlungen nicht Einzelpersonen, sondern Genossenschaften sind und daß besonders bei der Gärtneriedlung „Am Keller“ gerade Köckle dazu berufen wurde, die Durchgestaltung eines ziemlich neuen und in hervorragendem Maße sozialen Problems in die Hand zu nehmen. Wir haben im letzten Abschnitt über diese letzte Aufgabe mit Absicht dem Architekten das Wort gelassen, da seine schriftlichen Ausführungen zeigen, wie sehr er auch in wirtschaftlicher Hinsicht mit heute zeitgemäßen Aufgaben vertraut ist. So stellt sich Köckle als den Typus des heutigen Architekten dar, wie sie in wachsender Zahl aus den Trümmern einer abgelebten Epoche hervortreten: Gestalter nicht nur imaginärer Schönheit, sondern auch und vor allem der aus dem Grunde wirtschaftlicher Not herauskeimenden kulturellen Erneuerung; Träger großer Verantwortung und Erzieher, ja zum Teil auch Prediger in der Wüste.“ In seinen weiteren Ausführungen behandelt dann der Artikel einige großzügige Projekte Köckles und gibt Bilder und Pläne dazu.

Dann von einem Andern: Gerade am Sonntag vor dem Rheineinbruch führte eine liebe Einladung mich ins Bündner Oberland, wo ich in Disentis das Werk eines anderen Landsmannes sah und schätzen lernte. Dort hat die Kunst des Herrn Josef Malin aus Mauren in der ehrwürdigen Kirche des Stiftes Disentis um die wertvollen Bilder des hochgeschätzten Schweizer Malers Kunz würdige Rahmen in Stukk geschaffen und der in ihren Ausmaßen imposanten Stiftskirche auch sonst im Innern schönen Schmuck in Barock

wiedergegeben. Die Arbeiten Malins wurden zum Teile nach Entwürfen des bestbekanntesten, inzwischen verstorbenen St. Galler Architekten Hardegger, zum Teile nach Malins eigenen Entwürfen ausgeführt. Die Stiftskirche Disentis enthält eine Reihe wertvoller Kunstschätze in Altären und Bildern, die durch die in den letzten Jahren durchgeführte Restaurierung der Kirche erst wieder zur Geltung kommen. Die neuen Deckengemälde von Kunz stellen Bilder aus der Geschichte des Klosters dar; sie sind, wie gesagt, von Malin mit schönem Stukk umrahmt! Die Träger der hohen Orgeltempore tragen reichen figürlichen Schmuck; die Kapitäle der Säulen sind reich und schön ausgeführt; von dem Uebergange des Schiffes zum Chor leuchtet ein prächtiges Hochrelief Gottvaters von der Decke in blendend Weiß her nieder; die Epitaphien an den hintern Säulen der Kirche sind mit herrlichen Stukkrahmen umgeben und der ganze innere Bau der Kirche zeigt auch sonst uns ein wertvolles Können unseres Landsmannes Joseph Malin. Daß seine Arbeit in Fachkreisen auch wirklich gewürdigt wird, beweist am besten die Tatsache, daß ihm heuer die innere Renovation der Pfarrkirche — ebenfalls Barock — übertragen wurde, an der er zur Zeit meines Besuches in Disentis mit Herrn Ed. Wallner jun. aus Göschen beschäftigt war, und wozu Malin auch die Entwürfe selbst zu machen hatte, daß ihm namhafte Renovierungen an der großen Stiftskirche in Engelberg bereits übertragen sind und daß er auch beim Neubau der Kirche in Rabius mitzuwirken hat. Wer von uns ins Bündner Oberland kommt, sollte nicht veräumen, die Stiftskirche in Disentis zu besuchen, und der wird sich freuen, zu sehen, was ein Landsmann dort Schönes geschaffen hat. Und hat der Besucher gerade Glück, so wird er, wie mir dies beschieden war, auch noch die Museum des Stiftes und besonders dessen wertvolle Spitzensammlung unter Führung des Hochw. Sr. Vater Vorker, der dieser Spitzensammlung zu ihrer Bedeutung verholfen hat, sehen können und als Gesamteindruck den mitnehmen, daß dort oben nicht allein die Schöpfung groß sich zeigt, sondern daß auch die Menschen Schönes und Edles wirken.

Sürrenium Lichtensteiner.

Unwahrheit!! (Eingel.) Dem Herrn Vorsteher von Schaan wird in einer der letzten Nummern der L. N. vorgeworfen, er hätte in der Gemeindeversammlung vom 6. November den „heißblütigen jungen Mann“ nicht gerügt, als er etwas unsanft über Herrn Oberingenieur Böhi urteilte. Vorsteher Böhi trat jenem Ausdruck mit Taht und Gefühl entgegen, trat damals für Böhi ein, ohne den jungen Mann, „heißblütig“ wie sie ihn nennen, zu verlegen. Jener achtbare junge Mann ist wie Vorsteher Böhi ein eingewurzelter Bürger von Schaan und wir hätten es nicht als unkorrekt gefunden, hätte ihm der Herr Vorsteher anders geantwortet. Leute, die im Glend drin stecken, kapiteln andere zusammen, aber nicht ein Vorsteher von Schaan. War es ein Wunder, wenn die Leute erregt waren, wenn man 14 Tage zuschauen mußte, wie der Rhein zur schmalen Lücke hereinfließ? Unsere Herren können sich gar nicht mehr vorstellen, wie weh es dem Bauern tut, wenn er seine schönsten Gründe ruiniert sieht. So steht es und Schaan mußte es hüben mit samt seinem hoch geachteten rührigen Oberhaupt.

Das hörte man vor acht Tagen am Rhein draußen und vom Herrn Regierungschef in Vaduz. „Del ins Feuer“, heißen es die Herren, wenn ein Vorsteher sich nach fast 3 Monaten um die Gründe seiner Gemeindeangehörigen wehrt. Die Antwort, warum vom 10. bis zum 20. November nichts oder wenig geschehen ist am Rhein, werden wir später geben. Die L. N.

werden es bereuen, jene unzeitige Frage gestellt zu haben.

Eingefandt. Wie wir hören, ist der Abgeordnete Kirchthal-Walser aus Rumänien zurückgekehrt, nun kann ja der Landtag wieder einberufen werden.

„Grüne Weihnachten“.

Der Weihnachtstag von 1927 war ein außerordentlich milder, sonnenreicher Wintertag, fast wie ein Ostertag. Überall konnte man grüne Wiesen beobachten, nirgends Schnee im Tale, allenthalben Spaziergänger, die sich der lachenden warmen Sonne freuten.

Keine Zeitung.

Selbständige Flugzeugsteuerung. Der Führer eines Flugzeuges wird durch die ständige Pflicht, außer dem Motor drei Steuerungen, nämlich das Höhen-, Seiten- und Querruder, zu bedienen, vor allem bei längeren Verkehrsflügen, stark in Anspruch genommen. Wenn auch die Auslese und Ausbildung unseres fliegenden Personals sowie die Anordnung von Doppelsteuern in großen Verkehrsflugzeugen erreicht hat, daß im Luftverkehr noch kein Unfall durch Uebermüdung des Führers zu verzeichnen ist, so stellt doch die zunehmende Flugzeuggröße und Streckenlänge steigende Anforderungen, denen zweckmäßig durch Einbau selbsttätiger „Nudermaschinen“ begegnet wird. Mit der Entwicklung solcher Steuergeräte befaßt sich seit Jahren Ing. Dregler, der über seine Arbeiten und die Erfolge am 18. November 1927 anlässlich des Sprechabends der WGL. Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt vortrug. Die allgemeine Aufgabe, bewegliche Gegenstände irgendwelcher Art selbsttätig zu steuern, läßt sich natürlich nur schrittweise lösen.

Der Vortragende schilderte die geschichtliche Entwicklung dieses Gedankens im In- und Auslande und führte zunächst ein verhältnismäßig einfaches selbsttätiges Steuer vor, das dazu dienen sollte, Schiffe in geradem Kurs zu halten. Für Flugzeuge ist dreifache selbsttätige Nuderbedienung notwendig. Diese so verwickelte Aufgabe versucht eine Reihe von Bauarten zu lösen, die in zahlreichen Lichtbildern gezeigt wurden. Zum Schluß führte Dregler seine eigene dreifache Nudermaschine vor als praktischen Beweis dafür, daß es möglich ist, dem Flugzeugführer — der Sportflieger scheidet hier aus — die Arbeit und Anstrengung des Steuerns abzunehmen, so daß er, von besonderen Flugbewegungen (Start, Landung, Kurven) abgesehen, seine ganze Aufmerksamkeit dem Luftraum vor sich, dem Gelände unter sich und den Motoren neben sich zuwenden kann.

Eine Maschine, die Baumwolle pflückt.

Wer jemals Gelegenheit gehabt, das Pflücken der Baumwolle zu beobachten, wird erstaunt darüber sein, daß diese Arbeit nunmehr auf maschinellem Wege möglich ist. Die International Harvester Company in Chicago hat nämlich drei neue Erfindungen angezeigt, die in nächster Zeit schon praktische Verwendung finden sollen. Es handelt sich um eine Vorrichtung zum Baumwollpflücken, das Entfernen der Samenkörner aus der Baumwolle und deren gleichzeitige Reinigung. Die Baumwollpflanze erreicht eine Höhe von 20 Centimeter bis 1,5 Meter in Sumpfgewässern. Nach dem Absterben der Blüte bilden sich Dolden, die dann aufplatzen und aus denen die sog. Baumwolle herauswächst. In der Baumwolle befinden sich sehr ölhaltige Samenkörner. Die Baumwolle wurde bisher stets mit der Hand gepflückt, eine sehr mühsame Arbeit. Sie kommt dann nach der sog. „Gin“, wo durch rotierende Kreisfäden die Baumwolle vom Samen getrennt und durch eine Saugvorrichtung in breiten Streifen nach hinten gezogen wird, während die schweren Samenkörner nach unten fallen. Die oben genannte Gesellschaft, die

größte ihrer Art in der Herstellung von Mähergerätschaften, will nun diese drei Prozesse mit einer maschinellen Vorrichtung gleich auf dem Felde erledigen, wodurch naturgemäß zahlreiche Handarbeiter erspart würden. Diese Erfindungen haben obendrein den Vorteil, daß die Farmer weniger Verluste erleiden. Sturm und Regen können der Baumwolle auf dem Felde dadurch sehr schaden, daß sie durch Staub und Blätter unrein werden, was den Preis der Baumwolle beeinflusst. Es sind nicht immer genügend Helfer zu bekommen, um die Baumwolle schnell zu pflücken. Sollten sich diese Erfindungen bewähren, so ist mit einer starken Senkung der Baumwollpreise zu rechnen.

Wußten Sie schon

... daß das Baumpflanzen in der türkischen Republik eine nationale Pflicht ist? Die türkische Regierung hat vor einiger Zeit eine Verordnung erlassen, nach der jeder Türke zwischen 16 und 40 Jahren verpflichtet ist, an einem von der Regierung zu bestimmenden Tage im Jahre drei Bäume zu pflanzen. Die Regierung beabsichtigt, den Baumtag zu einem nationalen Festtag zu machen und auf diesem Wege die dringende Aufgabe der Wiederaufzucht des türkischen Landes zu fördern.

Abgeblüht. Reisender (im Eisenbahnwagen): „Gut hämer schön Wetter, Fräulein.“ Fräulein: „Bitti, gänd Sie sich nur bei Mäich, i stige uf der nächste Station us!“

Letzte Meldungen.

Feuersbrunst — vier Feuerwehrleute tot. Glasgow, 26. Dez. Am Sonntagabend geriet ein fünfstöckiges Haus in Brand, das in der Hauptsache als Lagerhaus diente. Bei den Löscharbeiten kamen vier Feuerwehrleute ums Leben.

Ein Knabe zu Tode gefallen. Lenzburg, 26. Dez. In Stauffen bei Lenzburg fiel der siebenjährige Paul Schumacher, Sohn des Reggers Schumacher, von der Heubühne in die Tonne hinunter und erlitt einen Schädelbruch. Der Knabe starb auf dem Transport in das Kantonspital Harau.

Ein Kind verbrannt. Zürich, 25. Dez. Im Friesenbergquartier in Zürich 3 gerieten die Kleider eines Kindes, das neben einer brennenden Gasflamme in der Küche Zucker von einem Gestell herunter holen wollte, in Brand. Als die Mutter des schreienden und im Hause herumspringenden Kindes herbeikam, lagen die brennenden Kleider auf dem Boden herum. Das Kind war so furchtbar verbrannt, daß es starb.

Eisenbahnunglück. Mailand, 26. Dez. Infolge Geleisebruches ist am Vorabend vor Weihnachten der Abendzug der elektrischen Linie Mailand-Sondrio beim Bahnhof von Arcore, Provinz Monza, in voller Fahrt entgleist und entzweielt worden. Sechs dicht besetzte Personenzüge wurden aus dem Geleise geworfen und einer ist beinahe umgekippt. Wie durch ein Wunder wurde nur ein einziger Fahrgast schwer verletzt.

Ein Zyklon in Spanien. Madrid, 26. Dez. Die Provinz von Burgos wurde von einem Zyklon heimgesucht. Am Morgen bedeckte sich der Himmel plötzlich mit Wolken, so daß es ganz dunkel wurde. Dann riß der Sturm die Ramine weg und entwurzelte Bäume. Es fiel ein sintflutartiger Regen, der die Straßen zu Strömen verwandelte. Das tiefer gelegene Quartier von Burgos wurde überschwemmt. Die Verbindungen mit Santander wurden unterbrochen. Die Eisenbahnstrecke steht bei Valladolid unter Wasser. Mehrere Personen sind dem Sturmwetter zum Opfer gefallen. In Spanien herrscht im allgemeinen schlechtes Wetter.

„Immer, ich lege ihn erst abends auf meinen Toiletentisch.“

„Ist dieser für andere zugänglich?“

„Nein, er steht im Wohnzimmer, und die Tür wird von mir regelmäßig verschlossen.“

„Vergessen Sie es niemals?“

„Reinmal — aus einem bestimmten Grunde nicht.“

„Und dieser Grund?“

Auf Manons verwunderten Blick erwiderte er gelassen: „Vergeben Sie meine Neugierde, aber halten Sie mit der Wahrheit nicht zurück.“

„Ich hatte einmal eine merkwürdige Vision — oder, wie soll ich's nennen, eine Erscheinung —“

„Bitte beschreiben Sie mir diese.“

Manon schüttelte sich vor Entsetzen und legte die Hände vor das Gesicht. „Ich kann nicht.“

Brunneck nahm bedächtig die beiden kleinen Hände und hielt sie fest in seiner Rechten.

„Ich kann unmöglich sagen, was mich damals erschreckt.“

„Soll ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen?“

„Können Sie es wissen?“

„Vielleicht. Es war eine weiße Gestalt mit schleppenden Leinentüchern und nachschleicher Maske mit abschreckenden Zügen?“

„Ja, Gott, wie wissen Sie?“

Er schweig und dachte eine Weile nach.

„Wollen Sie mir den Goldreif geben, einen Moment nur?“

Manon löste die Spange und gab sie ihm.

Er nahm sein Taschmesser und ritzte ein kleines Merkzeichen in ihre innere Seite, dann reichte er sie ihr zurück.

Zehntes Kapitel.

Die Fahrt ging auf einem bequemen Landdauer durch meilenlange Forsten dahin. Es war an einem entzückenden Herbstmorgen. Die Vögel sangen und jubilierten in den wolkenlosen blauen Lüften, und die weiche lachende Landschaft wirkte belebend und erheitend auf die vier Insassen des Reisewagens.

„Das Reisen ist nun einmal wunderbar schön; dürfte ich nach Gefallen mein Leben einrichten, gewiß, ich wäre die ganze Sommerszeit unterwegs“, rief Lucy begeistert aus.

„Endlich würden Sie sich doch nach Ruhe und nach eignen vier Wänden sehnen“, meinte die Gerichtsärztin lächelnd.

„Raum! Wäre ich Baroness Rarger, sicher hockte ich nicht über Herbst in dem Städtchen.“

Manon schaute nachdenklich in die grünen Waldungen, an denen sie vorüberzogen.

„Machen Sie sich nichts aus dem Anblick

schöner Gegenden, Baroness?“ wiederholte Lucy.

„Muß ich darum ferne Länder aufsuchen? Gewiß kann ich von einer Landschaft entzückt sein, Fräulein von Stamm, aber ganz darin aufgehen darf ich nicht; ich muß immer die praktische Seite berücksichtigen. Vielleicht könnte ich in ödester Gegend bei einem freundlichen Heim und lieber Umgebung mich ebenso glücklich fühlen als an Orten, die durch ihre Schönheit berühmt sind!“

„Das wäre mir unmöglich, ich kann nur anmutige Gegenden lieben und bewohnen“, protestierte Lucy von Stamm.

„Rüge Ihr reizendes Stammweiser nicht in herrlicher Gegend, was dann?“

„Das ist etwas anderes — es ist meine Heimat.“

„Und die Heimatliebe verklärt den Ort, nicht wahr?“ Die Gerichtsärztin betrachtete das frische, rosige Gesicht der hübschen Lucy mit sichtlichem Wohlgefallen.

„Heimat — apropos, Baroness Rarger, wo liegt doch Ihre Heimat? Wissen Sie, daß neulich im Leszimmer, als Sie bei Brunnecks weilten, deshalb ein abscheulicher Streit ausbrach?“ Lucy sagte das alles ganz arglos und mit der Miene einer gerechten Verteidigerin, die Informationen einholen will.

„Wer darf die Frage auf?“ Der Staatsanwalt verleugnete nie den Juristen; vielleich wollte er durch die Zwischenfrage Manon Gelegenheit geben, sich zu fassen, denn sie hielt auffallend die Farbe gedehnt.

„Ich glaube, es war Fräulein von Stamm — genau weiß ich es nicht mehr; die Frage war bald allgemein, und Fräulein Amy nahm sich sogar vor, Sie deshalb zu interpellieren.“ Madame erteilte ihr eine ernsthafte Rüge, und auch die andern erhielten ob ihrer bissigen Bemerkungen eine tüchtige Lektion.

„Ich begreife die Damen nicht“, Baroness Rarger hat oft genug erklärt, daß sie aus Oesterreich komme.“ meinte die Gerichtsärztin peinlich berührt.

„Oesterreich ist groß — wo da?“ Lucy ahnte nicht, welche Verlegenheit sie heraufbeschworen.

Der Rutscher trieb eben die Pferde an, die mit einem tüchtigen Ruck in schärfere Gangart fielen, und so hörte man für die nächsten Minuten nichts weiter als das Rollen der Räder und das Stampfen der Pferdehufe.

Brunnecks Auge schien jede Bewegung Manons Antlitz zu studieren.

„Fräulein von Stamm.“ — Manon legte ihre schmale, elegant bekleidete Hand auf den Arm der Angeredeten — „sollte die Frage doch einmal im Gesellschaftszimmer des Wollbrad-

er
me
gel
Sc
ko
Na
mi
vo
hö
sic
sch
Se
sch
Nu
vol
sch
der
Da
„S
gar
Qu
jen
rum
180
Bec
den
Nac
den
bini
Fra
die
gen
sch
Zuk
kor
war
verl
eine
den
Hod
rem
Fest
nen
des
eige
heit
schei
töne
dem
der)
Lebe
auf,
von
alle
W.
sten
bahn
des
C
gezü
nach
fein
aus
1
wolle
und
reich
schaft
nische
bleau
„Prin
Mutter
mer
scherte
heit
i
flog
r
Turm
in be
gehrte
Nur
h
leons
Sturz
er ab
zwar
das Ri
berede
Kaiser
durch,
Feinde
an das
10 Tag
stand
der Ba
und au
II., die
Mhnung
Rapo
gener
sein So
ternichs
zurück
junge
„König
zen vor
stimmte
lustig
sonders
sprache
gab sie
einfach
Ulppi
Napoleo